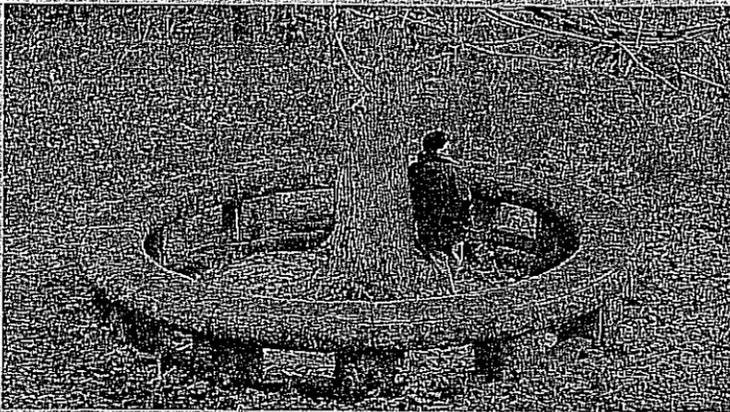


Sie finde es nur recht und billig, wenn ihr voller Name in der Zeitung stünde. Wenn jeder lesen könnte, wie sie heißt, wo sie lebt und wo alles passiert ist. Sie selbst habe es nicht verdient, geschont zu werden. Aber sie müsse Rücksicht nehmen auf ihre achtjährige Tochter und auf ihre Eltern, auch auf ihren geschiedenen Mann.



HATTE ICH DAS NICHT GETAN, WÜRDEN HIER HEUTE EIN KLEINES MÄDCHEN HIER SICH BEWEGEN

Mia 1998

Elke Weyer hat eine kleine Tochter. Ihr anderes Kind hat sie vor drei Jahren getötet, gleich nach der Geburt.

Eine Begegnung VON MARION MUCK-RAAB

Die Frau, die das sagt, wirkt sehr entschieden. Sie ist 30 Jahre alt, stark geschminkt und trotzdem blass. Die dunklen Haare hat sie fest zurückgebunden. Sie wirkt gradlinig und selbstbewusst. Sie wolle über alles reden und nichts auslassen, sagt sie bestimmt. Auch wenn sie es im Grunde für sinnlos hält: »Niemand kann verstehen, warum ich ein Kind geboren und dann in einen Sack gesteckt habe.«

Die Menschen in ihrer Heimatstadt finden das viel zu milde. Kindesmörderin müsste man sein, schimpfen die Mitgefängenen, als sie freikommt. Selbst liberale Menschen bekommen Kopf-ab-Fantasien, wenn sie hören, dass eine Mutter ihr Baby umgebracht hat. Gehen sie in die Strafe, gibt es keine andere Tat, bei der Rechtsprechung und öffentliche Meinung so weit auseinanderklaffen. Für Juristen ist die Tötung eines Neugeborenen ein minderschwerer Fall von Totschlag, kein heimtückischer Mord.

Im nüchternen Gerichtssaal ist die Erörterung des eigenen Babys ein marginales Problem, die Zahl der Fälle pro Jahr einstellig. Aktuelle Studien über Tatumsstände und Motive kennt Hans-Georg Koch nicht. Es ist mehr als zehn Jahre her, dass das Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht an dem er arbeitet, eine Untersuchung laufen hatte. Hans-Georg Koch spricht von extremen Konfliktlagen. Die Täterinnen seien oft minderjährig, überfordert und von der Geburt überrascht. Das sind keine Frauen, die kaltblütig auf die Geburt waren und dann zuschlagen.

Elke Weyer bezeichnet sich dennoch als Mörderin. »Das sind Fakten«, sagt sie. Und so, als ginge es das nichts an: »Ich habe mein Kind getötet. Es beruhigt sie augenscheinlich, das zu sagen. Wenigstens dazu zu stehen, wie sie es nennt. Das bringt sie nicht aus der Fassung, es gibt ihr Boden unter den Füßen.

Im nächsten Gerichtssaal ist die Erörterung des eigenen Babys ein marginales Problem, die Zahl der Fälle pro Jahr einstellig. Aktuelle Studien über Tatumsstände und Motive kennt Hans-Georg Koch nicht. Es ist mehr als zehn Jahre her, dass das Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht an dem er arbeitet, eine Untersuchung laufen hatte. Hans-Georg Koch spricht von extremen Konfliktlagen. Die Täterinnen seien oft minderjährig, überfordert und von der Geburt überrascht. Das sind keine Frauen, die kaltblütig auf die Geburt waren und dann zuschlagen.

um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

das eigene Kind auf dem Gewissen hat. Ihre Anwaltin meinte, im 5-jährigen Gefängnis müsse sie schon rechnen. Das war 1998, und der Paragraph 217 wurde eben aus dem Strafrecht gestrichen. Er war eine Sonderregelung gewesen, die Mütter, die ihr nicht eheliches Kind unmittelbar nach der Geburt töteten, bei der Strafzumessung Milde entgegenbrachte. Aus Rücksicht auf die besondere Situation der Frau, die bei dieser Tat noch unter dem psychischen Einfluss der Geburt steht, sollte das Urteil – auch wenn das Opfer artlos und wehrlos ist, das Delikt damit Mord nicht lebenslanglich lautet. Im Zuge der damaligen Rechtsreform zur Gleichstellung unehelicher Kinder wurde diese Mildebestimmung gleich mit abgeschafft. Aus Rücksicht auf die besondere Situation der Frau, die bei dieser Tat noch unter dem psychischen Einfluss der Geburt steht, sollte das Urteil – auch wenn das Opfer artlos und wehrlos ist, das Delikt damit Mord nicht lebenslanglich lautet.

Elke Weyer hat sich lange Gedanken über ihre Eltern gemacht, dass sie einen engagierten Strafrechtler beauftragt, die Umstände der Tat deutlich zu machen, und nähmen die Eltern zu sich. Sie kamen regelmäßig zu Besuch, das Kind brachten sie immer. Elke Weyer bekam bald bald Ausgänge und Waffenzulassung, konnte den ersten Schultag ihrer Tochter mit erleben, auch zu den Geburtstagen führen. Aber sie ist sehr unter der Trennung von ihrer Tochter. »Wenn ich mich dann wieder zu mir nach Hause, habe die Frage, wenn sie sie besuchen dürfte, ihr geschiedener Mann schreibe mir Briefe ins Gefängnis. Halte durch, Du hast eine Tochter, die ihre Mutter braucht.« Elke Weyer wollte durchhalten. Weiterleben für ihr Kind, sagte sie.

Sie nutzte die Zeit, ging wieder zur Schule und machte eine Ausbildung zur Call-Center-Agentin. Sie führte lange Gespräche mit dem Gefängnispsychologen, immer auf der Suche nach einer Erklärung für die Tat, bis heute hat sie keine, die sie versteht. Sie sagt, sie könne diese Verhalten von sich, viele kennen es, dieser Ausblenden von Problemen, wenn man den Brief vom Finanzamt, die dritte Mahnung, in die Schublade steckt, und weg ist sie. Aber das sei es nicht. Das könne es nicht sein. Auch bei ihr nicht. »Ein Kind einfach in einen Sack stecken... Ich muss schlecht sein«, sagt sie bitter.

Sie kann um das Kind trauern, seit sie aufhörte, es zu verdrängen.

Seit drei Monaten ist sie aus dem Gefängnis entlassen, sie lebt noch getrennt von der Tochter. Das Mädchen ist bei seinen Großeltern, geht zur Schule in der Stadt, in der sich Elke Weyer nicht mehr sehen lassen kann. Sie ist in die Poelbox-Stadt gezogen.

einmal nach dem anderen in der Mittelländischen versteckte. So eine muss man wertschätzen, sei Elke Weyer immer Gedanken gewesen. Den weiter: »Du bist nicht böse, Du bist diese Frau, die sie sei offenbar in Norwegen, bedroht von einem Ehemann, der keine Kinder mehr wollte. Sie aber könne sich nichts rechtfertigen, sie habe zwar Probleme gehabt, aber doch keine, das sie nicht handlungslos können. Sie sei eine erwachsene Frau gewesen, kein dummes, minderjähriges Mädchen.« Warum fragte sie, verzweifelt, ob sie nicht sofort einen Krankenwagen gerufen? Wie kann man nur so gefühllos sein? Sie schämt sich nicht für das, was sie getan hat, sie verachtet sich. Ihre Tochter weint darüber, dass die kleine Mia im Himmel ist. Elke Weyer kann ihr nicht erklären, warum, und sie hat Angst, dass ihr Kind sie irgendwann einmal hassen wird, wenn sie versteht, was passiert ist. Sie weiß nicht, was sie ihr dann noch sagen soll. »Eine Mutter tötet doch nicht das eigene Kind.«

Als sie das erste Mal das Gefängnis verlassen durfte, ging sie zum Grab des Babys. Ein Kindergärtchen mit einem Holzreißer, darauf der Name Mia und ein einziges Datum. Ihre Tochter hatte Blumen auf das Grab gelegt und einen Teddy. Mehr als eine Stunde lag sie dort. Ich war am liebsten im Grab hinterhergesprungen. Elke Weyer trauert dem verlorenen Baby seit sie aufgehört hat zu verdrängen, dass das Kind war. Sie stellt sich vor, wie das Mädchen heute wäre. Wenn sie eine Kinder auf der Straße sieht, wie sie lachen und wie sie spielen, das kann sie nicht ertragen, das hält sie nicht aus. Sie wird laut. »Hätte ich das nicht getan, würde hier heute ein kleines Mädchen herumlaufen, das drei Jahre alt wird.« Sie weint, morgen wäre Mias Geburtstag. Es ist, als ob ich ein Loch im Bauch hätte. Da ist etwas, das zu mir gehört, und das ist nicht mehr da. Sie weiß nicht, ob sie zum Grab gehen soll, niemand versteht diese Tränen und diese Trauer. Sie hat Angst, wenn man sie auf dem Friedhof sieht, Angst vor den Blicken der Leute, Angst vor diesem Spießrutenlaufen.

Elke Weyer weiß, dass sie mit dieser Trauer und dieser Schuld leben wird. Eine Therapie will sie vielleicht machen, aber sie zweifelt daran, dass ihr jemand helfen kann. Sie hat Arbeit, eine Wohnung und einen Freund, der sie trotz allem liebt. Sie überlegt, ihre Tochter in zwei Jahren zu sich zu holen, wenn die Grundschulzeit vorbei ist und ohnehin ein Schulwechsel bevorsteht. Sie will sie nicht schön wieder aus ihrem Alltag reißen. Aber sie hat Angst. Sie habe schon alles falsch gemacht. Das eine Kind umgebracht, das andere verdrängt. Sie verkauft sich nicht, nicht weint. Sie fragt sich, ob sie

übertragen nur sie, dass sie nicht erkennen kann, warum sie das Baby getötet hat. Sie war schwanger und will nichts gemerkt haben.

Elke Weyer hatte ein intaktes Elternhaus und eine glückliche Kindheit. Sie machte die Mittlere Reife, dann eine Ausbildung zur Bürokauffrau. Sie heiratete und wurde Mutter. »Dieses Leben machte mir Spaß. Ich war eine begeisterte Mama mit jeder Menge Nippes.« Doch sie war nicht besonders glücklich, die Eheleute blieben nur wegen der Tochter zusammen, die beide abgöttisch liebten. Fünf Jahre lang ging das so, dann beschlossen sie einvernehmlich, sich zu trennen. Das war im Sommer 1997.

Elke Weyer war froh über diesen Neuanfang. Ihr Ehemann zahlte Unterhalt, die Tochter war fast fünf Jahre alt, blieb bei ihr. Beide behielten das Sorgerecht. Sie zog in eine kleine Wohnung in der Nähe ihrer Eltern, arbeitete stundenweise als Verkäuferin. Samstagabends, wenn das Kind beim Vater oder den Großeltern war, ging sie mit Freundinnen weg, genoss ihre Freiheit. Sie war 27. In dieser Zeit wurde sie schwanger.

Es war eine Schwangerschaft, die sie nicht wahrgenommen haben will. Neun Monate lang nicht. Elke Weyer begreift selbst nicht, was sie da erzählt. Nein, sie habe die Schwangerschaft nicht verheimlicht, und sie habe auch nichts verdrängt. Sie habe es nicht gemerkt. »Gut, sie sei dicker geworden, aber sie sei nie schlank gewesen. Sie sei angesprochen worden, warum sie denn so zunähme. Sie esse zu viel, habe sie gesagt. Sie habe den Unterschied nicht bemerkt, sie habe nichts gespürt. Sogar ihre Menstruation sei regelmäßig gekommen. Und die Schmerzen, die eines Nachts auftraten, die Wehen, die habe sie nicht erkannt. Ihr erstes Kind sei mit einem Kaiserschnitt gekommen. Sie will heute natürlich nicht bestreiten, dass sie schwanger war. Trotzdem, sie bleibt dabei kopfschüttelnd: »Da war nichts.«

Bei ihrem ersten Kind, erzählt sie, habe sie jeden Tag genossen. Sie habe sich so gefreut, habe Mühen zugezogen, die Bewegungen des Kindes gespürt, das Leben in ihr. Diese zweite Schwangerschaft war anders. »Ich war nicht schwanger.« Sie sagt das, als wolle sie es beschwören, alles Vernunft zum Trotz. Und sie zweifelt selbst, ich muss es doch gemerkt haben. Sie müht sich um Erklärungen: »Kennen Sie dieses Gefühl? Sie sind aus dem Haus und denken – hab ich das Bügeleisen ausgemacht? Und dann schütteln Sie den Kopf über diesen dummen Gedanken, und schon ist er weg.« Es habe Schrecksekunden gegeben: »Ich krieg ein Kind!« Und dann – »Quatsch, du spinnst ja!« Sie habe an ihre Zukunft gedacht und ihr neues Leben geplant. Sie habe den Kopf voll gehabt mit anderen Sorgen. Ihre Eltern brauch-

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen,

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen,

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

den Namen für die kleine Schwester ausgesucht. Als sie den Namen des Babys hörte, erzählt Elke Weyer, sei sie zusammengebrochen. Sie habe geweint, geatmet und geschrien. Erst da sei ihr auf einmal klar gewesen, dass sie einen Menschen, um die Fenster zu schließen, fand den Sack mit dem toten Kind und rief die Polizei. Am selben Tag wurde Elke Weyer festgenommen. »Warum haben Sie das Kind nicht im Wald vergraben?«, wurde sie im Verhör von den Kriminalbeamten gefragt. »Hätten Sie denn keine Angst, im Wald zu werden?«, Sie hatte keine Angst, im Wald zu werden. Sie wusste schon, dass sie etwas Schlimmes getan hatte. Aber die Tragweite war ihr nicht bewusst. »Ich war erleichtert. Ich dachte, ich erzähle jetzt einfach alles, dann bringen sie mich wieder nach Hause.« Tage später, in Untersuchungshaft, habe sie erst begriffen, was sie getan hatte. Ihre damalige Anwältin sei gekommen und habe ihr erklärt, dass das Baby jetzt beerdigt würde. Ein Mädchen war. Es heiße Mia. Ihre Tochter habe

Im vergangenen Sommer, sie war noch in Haft, hat sie Fernsehberichte über den Fall der »Eismutter« gesehen, einer Frau, die innerhalb von sieben Jahren dreimal schwanger war, die Kinder gleich nach der Geburt erstickte und

Im vergangenen Sommer, sie war noch in Haft, hat sie Fernsehberichte über den Fall der »Eismutter« gesehen, einer Frau, die innerhalb von sieben Jahren dreimal schwanger war, die Kinder gleich nach der Geburt erstickte und

Im vergangenen Sommer, sie war noch in Haft, hat sie Fernsehberichte über den Fall der »Eismutter« gesehen, einer Frau, die innerhalb von sieben Jahren dreimal schwanger war, die Kinder gleich nach der Geburt erstickte und

Im vergangenen Sommer, sie war noch in Haft, hat sie Fernsehberichte über den Fall der »Eismutter« gesehen, einer Frau, die innerhalb von sieben Jahren dreimal schwanger war, die Kinder gleich nach der Geburt erstickte und

Im vergangenen Sommer, sie war noch in Haft, hat sie Fernsehberichte über den Fall der »Eismutter« gesehen, einer Frau, die innerhalb von sieben Jahren dreimal schwanger war, die Kinder gleich nach der Geburt erstickte und

einige Mütter in Österreich getötet ist. Vor wenigen Wochen hat sie sich sterilisieren lassen? Sie sagt, sie habe das Glück, Kinder zu haben, nicht verdient.

*Namen von Mutter und Tochter geändert

Advertisement for 'Wir suchen die Topmanager von morgen.' featuring logos for Volkswagen, BMW, Mercedes-Benz, and others. The text includes 'UNICUM Deutsche Recruiting Messe' and 'Düsseldorf • Messegelände Halle 9 30./31. Mai 2001'.